

Die Mörder- und Geniegestalt in Süskinds Roman "Das Parfum"

Barešić, Franciska

Undergraduate thesis / Završni rad

2018

Degree Grantor / Ustanova koja je dodijelila akademski / stručni stupanj: **Josip Juraj Strossmayer University of Osijek, Faculty of Humanities and Social Sciences / Sveučilište Josipa Jurja Strossmayera u Osijeku, Filozofski fakultet**

Permanent link / Trajna poveznica: <https://urn.nsk.hr/urn:nbn:hr:142:164151>

Rights / Prava: [In copyright](#)/[Zaštićeno autorskim pravom.](#)

Download date / Datum preuzimanja: **2025-03-01**



Repository / Repozitorij:

[FFOS-repository - Repository of the Faculty of Humanities and Social Sciences Osijek](#)



Sveučilište J. J. Strossmayera u Osijeku
Filozofski fakultet Osijek
Dvopredmetni preddiplomski studij njemačkog jezika i književnosti i povijesti

Franciska Barešić

Die Mörder- und Geniegestalt in Süskinds Roman „Das Parfüm“

Završni rad

Mentor: doc. dr. sc. Tihomir Engler
Osijek, 2018.

Sveučilište J. J. Strossmayera u Osijeku
Filozofski fakultet Osijek
Odsjek za njemački jezik i književnost
Dvopredmetni preddiplomski studij njemačkog jezika i književnosti i povijesti

Franciska Barešić

Die Mörder- und Geniegestalt in Süskinds Roman „Das Parfüm“

Završni rad

Znanstveno područje: humanističke znanosti
Znanstveno polje: filologija
Znanstvena grana: germanistika

Mentor: doc. dr. sc. Tihomir Engler
Osijek, 2018.

J.-J.-Strossmayer-Universität in Osijek
Fakultät für Geistes- und Sozialwissenschaften Osijek
Vordiplomstudium der deutschen Sprache und Literatur
(Zwei-Fach-Studium)

Franciska Barešić

Die Mörder- und Geniegestalt in Süskinds Roman „Das Parfüm“

Abschlussarbeit

Univ.-Doz. Dr. Tihomir Engler
Osijek, 2018

J.-J.-Strossmayer-Universität in Osijek
Fakultät für Geistes- und Sozialwissenschaften Osijek
Abteilung für deutsche Sprache und Literatur
Vordiplomstudium der deutschen Sprache und Literatur und Geschichte
(Zwei-Fach-Studium)

Franciska Barešić

Die Mörder- und Geniegestalt in Süskinds Roman „Das Parfüm“

Abschlussarbeit

Literaturwissenschaften, Philologie, Germanistik

Univ.-Doz. Dr. Tihomir Engler

Osijek, 2018

Erklärung über die eigenständige Erstellung der Arbeit

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne fremde Hilfe verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe. Die Stellen der Arbeit, die anderen Quellen im Wortlaut oder dem Sinn nach entnommen wurden, sind durch Angaben der Herkunft kenntlich gemacht.

Osijek, 09.09.2018

(Ort und Datum)

B.F.

(Unterschrift)

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis.....	6
1. Einleitung	8
2. Süskinds Roman <i>Das Parfum</i>	9
2.1. Süskinds außergewöhnliche Genie- und Mördergeschichte.....	9
2.2. Polyvalenter Gattungsaufbau des Romans	11
2.3. Quellen und literarische Vorlagen zum Romantext	16
2.4. Stilistische Merkmale des Romantextes	18
3. Grenouille als eine Genie-Gestalt.....	20
3.1. Genie-Begriff.....	20
3.2. Grenouille als Genie in Süskinds Roman	21
4. Grenouille als eine Mörder-Gestalt	23
4.1. Der klassische Mörder	23
4.2. Grenouille als Mörder in Süskinds Roman	24
5. Funktionalität des Genie- und Mörder-Motivs in Süskinds Roman	27
6. Literatur	28

Zusammenfassung

Diese Arbeit beschäftigt sich mit der Analyse der Hauptgestalt in Patrik Süskinds Roman *Das Parfum*, indem diese als Mörder- und Geniegestalt definiert und dargestellt wird. Dieses Thema habe ich ausgewählt, weil der Roman zum einen sehr fesselnd ist, und weil mich diese Art von Romanen faszinieren; zum anderen, weil nicht nur die Hauptgestalt ziemlich außergewöhnlich ist, sondern im Roman auch eine Erzählwelt entworfen wird, die durch ihre Spannung das Interesse des Lesers aufs Äußerste fesselt.

Gegliedert ist die Arbeit in fünf Abschnitte. Nach dem einleitenden Kapitel, worin die Absicht und die Grundmerkmale des Romans geschildert sind, folgt im zweiten Kapitel die Besprechung der Mehrfachkodierung des Romantextes sowie die Besprechung der literarischen Vorbilder zum Roman und deren Einflechtung in Süskinds Werk. Das dritte Kapitel ist dem Genie-Begriff gewidmet, indem die geniehaften Züge der Hauptgestalt analysiert werden. Anschließend wird im vierten Kapitel die Mörderproblematik in Bezug auf ihre Motive dargestellt und besprochen. Im fünften, abschließenden Teil der Arbeit wird anhand der Erläuterungen zur Funktion der Grenouille-Gestalt als Mörder und Genie die Schlussfolgerung gezogen, dass diese Gestalt eine dehumanisierte Maschine ist, die aber makellose Ergebnisse liefert.

Schlüsselwörter: Genie, Grenouille, Mörder, das Parfum, Postmoderne

1. Einleitung

Der im Jahre 1985 erschienene Best- und Dauerseller *Das Parfum: Die Geschichte eines Mörders* von Patrik Süskind gilt als Schlüsselwerk der Postmoderne und gehört zu den meistgelesenen und meistübersetzten Werken der Weltliteratur (vgl. Jansen 2012: 7). Süskinds Kollektion umfasst postmoderne Werke wie *Die Taube*, *Die Geschichte von Herrn Sommer*, das Ein-Personenstück *Der Kontrabaß*, sowie sein Meisterwerk *Das Parfum*. Das Letztere wurde über 15 Millionen Mal verkauft und letztendlich auch im Jahre 2006 – nach Süskinds langem Zögern – verfilmt.

Was zeichnet aber diesen Roman aus, das er so einen großen Erfolg verbuchen konnte? Die Antwort liegt zum einen im spezifischen Stil, in dem Süskinds Roman geschrieben ist. Dieser ist in der literarische Epoche, der sogenannten Postmoderne, verankert, in der der Roman entsteht: Im Gegenteil zur Moderne spielt die Postmoderne als literaturhistorischer Rahmen von Süskinds Schaffen mit literarischen Traditionen. Intertextualität, Metafiktionalität, Pastiche, Zitate und Collagen zeichnen diese Epoche aus, infolge dessen ein Werk zu einem homogenen Ganzen zusammenschmilzt (Matzkowski 2013: 139). Die erwähnten Merkmale eines postmodernen Werkes kann man auch in Süskinds Roman finden, denn in diesem Roman sind zahlreiche Prätexte von mehreren Autoren eingebettet.

Zum anderen ist die Handlung des Romans außergewöhnlich, denn Süskinds Hauptfigur Jean Baptiste Grenouille ist ein mörderisches Genie, ein Scheusal jenseits von Gut und Böse, das aber über außerordentliche Geruchfähigkeiten verfügt, dank deren der Leser auf eine aufregende Reise durch die atem(be)raubende Welt der Gerüche entführt wird.

In der Arbeit beschäftigt man sich mit der Darstellung der Grenouille-Gestalt als Mörder und Genie und geht auf dessen besondere Fähigkeiten ein, worin sich die ihm anhaftenden Merkmale eines Mörders und eines Genies überlappen. Dabei wird auch auf die Merkmale von Süskinds Werken eingegangen, anhand deren erläutert wird, warum Grenouille genau so dargestellt wird, wie im Romantext beschrieben. Der polyvalente Roman und die Hauptgestalt Grenouille als postmodernes Patchwork haben eine spezielle Funktion im Werk: sie stellen die „Natur“ des zeitgenössischen Menschen in der modernen Welt in Frage, was im 18. Jahrhundert, zur Zeit der Aufklärung anfängt. Damals galt der Mensch als rationales Wesen und seine Gefühle und Sensibilität wurden vernachlässigt. Der Mensch war nur ein Anhänger der damaligen Gesellschaft – ohne Recht auf eigene Meinung. Insofern wird im Roman der Mensch ohne Menschlichkeit als Mittel der Verwirklichung der künstlichen Menschheit benutzt.

2. Süskinds Roman *Das Parfum*

2.1. Süskinds außergewöhnliche Genie- und Mördergeschichte

Die Hauptgestalt des Romans, dessen Handlung sich im 18. Jahrhundert in Paris abspielt, ist Grenouille, dessen Lebensgeschichte im Roman erzählt wird. Er wird am 17. Juli 1738 als fünftes Kind in einer Fischbude geboren. So wie alle vorherigen Kinder will seine Mutter auch ihn sofort bei der Geburt umbringen, aber Passanten werden auf ihn aufmerksam, retten ihn, während die Mutter wegen Kindsmord auf dem *Palace de Greve* geköpft wird (vgl. Süskind 1985: 8).

Grenouille wurde von einer Amme zur nächsten gegeben, denn keine wollte ihn haben. Amme Bussie übergab den Säugling an Pater Terrier, wobei sie ihn darauf aufmerksam machte, dass der Säugling nicht rieche wie andere Kinder. Pater Terrier nahm das Kind an sich, um es danach ins Kloster zu Madame Gaillard zu bringen. Grenouille überlebt bei Madame Gaillard Masern, Ruhr, Windpocken, Cholera, einen Sechsmetersturz in einen Brunnen und die Verbrühung der Brust mit kochendem Wasser (vgl. ebd.: 26). Dabei ist er immer ein Einzelgänger, der mit den Wörtern „Liebe“, „Zuneigung“ oder „Geborgenheit“ nicht viel anfangen konnte. „Erst mit drei Jahren begann er auf zwei Beinen zu stehen, sein erstes Wort sprach er mit vier, es war das Wort »Fische«, das in einem Moment plötzlicher Erregung aus ihm hervorbrach wie ein Echo, als von ferne ein Fischverkäufer die *Rue de Charonne* heraufkam und seine Ware ausschrie.“ (Ebd.: 29) Mit sechs Jahren hatte er seine Umgebung komplett olfaktorisch erfasst; er kannte den Geruch von jedem Stein, jeder Pflanze und jedem Menschen.

Als er acht Jahre alt war, verkaufte ihn Madame Gaillard an den Gerber Grimal. Dieser behandelte ihn am Anfang wie ein Tier, doch als Grenouille auf eine wundersame Weise auch Milzbrand überlebte, stieg sein Wert und er wurde besser behandelt. Manchmal bekam er frei und mit 13 Jahren durfte er endlich in der Stadt Paris alleine spazieren gehen.

Zwei Jahre später riecht er auf der Straße den Duft des Mirabellenmädchens, der ihn so begeistert, dass er sie tötet, um ihren Duft für sich zu bekommen. Da sich aber der Duft verflüchtigt und er ohne ihn bleibt, entscheidet er sich dafür, dass er der größte Parfümeur wird, um so die besten Gerüche der Welt konservieren zu können.

Parallel dazu schickt ihn der Gerber zum Parfümeur Baldini, bei dem er schließlich als Lehrling eingestellt wird. Dort erlernt Grenouille die Kunst des Destillierens und des Pressens und kreiert zusammen mit Baldini einmalige Düfte. Grenouille ist das aber nicht genug, denn er möchte noch weitere Techniken erlernen.

Bevor er aber weitere Parfumtechniken erlernen konnte, zog es ihn an den „mensenfernste Punkt des ganzen Königreichs“ – Plomb du Cantal (ebd.: 145), um sich von den Menschen zu erholen. Nach einiger Zeit bemerkte Grenouille, dass er keinen Eigengeruch besitzt und es kommt zu einer inneren Krise, denn „er konnte sich, vollständig in sich selbst ertrinkend, um alles in der Welt nicht riechen!“ (ebd.: 163).

Nach dieser Erfahrung beschloss er sein Reich, Plomb du Cantal, nach sieben Jahren zu verlassen. Es zog ihn in die Stadt der Parfumeure, Grasse, um seinen Horizont zu erweitern. Bei Madame Arnulfi fand er Zuflucht und durch sie gelang es ihm die Kunst der *enfleurage* (frz. „Blumenduftgeben“ an/in Öl) zu erlernen. In Grasse roch Grenouille etwas Bekanntes und dachte, es sei der Duft des Mirabellenmädchens „[...] die Düfte des Gartens fielen über ihn her, deutlich und klar konturiert wie die farbigen Bänder eines Regenbogens. Und der eine, der kostbare, der, auf den es ihm ankam, war darunter. [...] Der Duft, der aus dem Garten herüberwehte, war der Duft des rothaarigen Mädchens, das er damals ermordet hatte.“ (Ebd.: 205)

Es stellte sich aber im Nachhinein heraus, dass dieser Geruch dem Mirabellenmädchen nur ähnelt, denn es war nämlich der Geruch der schönen Laure. Grenouille brauchte ihren Duft für sein Engelsparfum, beschloss aber noch zwei Jahre zu warten, bis er ihn sich aneignet. Denn erst wenn diese zwei Jahre vergangen sind, wird der Duft reif sein und sich seine Noten vollkommen entfalten. In der Zwischenzeit tötet er für sein Parfum weitere 24 bildhübsche Mädchen, welche er auch für seinen Duft benötigt. Zum Schluss ermordet er Laure und vollendet seine Kreation. Nach einiger Zeit wurde er geschnappt und sollte hingerichtet werden, allerdings geschah das nicht. Vor seiner Hinrichtung nahm er einen Tropfen vom Duft der schönen Mädchen und blieb verschont. Sein Geruch löste ein Bacchanal aus.

Danach machte er sich auf den Weg zurück nach Paris. Am 25. Juni 1767 kam er dort an und ging zum Friedhof, übergoss sich mit seinem Parfum und sofort vielen die Menschen über ihn wie Hyänen: „Und so blitzten bald die Dolche auf und stießen zu und schlitzten auf, und Äxte und Schlagmesser sausten auf die Gelenke herab, zerhieben krachend die Knochen. In kürzester Zeit war der Engel in dreißig Teile zerlegt, und ein jedes Mitglied der Rotte grapschte sich ein Stück, zog sich, von wollüstiger Gier getrieben, zurück und fraß es auf. Eine halbe Stunde später war Jean-Baptiste Grenouille in jeder Faser vom Erdboden verschwunden.“ (Ebd.: 304f)

2.2. Polyvalenter Gattungsaufbau des Romans

Eines der Grundmerkmale von Süskinds Roman *Das Parfum* liegt darin, dass die Geschichte über den Hauptprotagonisten Grenouille nicht im Rahmen einer bestimmten Art von Romanen erzählt, sondern anhand verschiedener romanesken Gattungsmuster aufgebaut wird bzw. diese in den Text eingeflochten werden. Infolge dessen scheint der Roman nicht zu einer Romangattung zu gehören, sondern Eigenschaften mehrerer Romangenres aufzuweisen.

In der Oberflächenstruktur des Romans *Das Parfum* dominiert die Tatsache, dass sich die Handlung im 18. Jahrhundert abspielt. Dementsprechend würde es sich um einen historischen Roman handeln, worin man Menschen, Orte und Ereignisse aus einer bestimmten Zeit ganz genau wiederzugeben versucht. So werden in Süskinds Roman genau die Städte Paris, Grasse und der Berg Plomb du Cantal genau beschrieben.

Es war wie im Schlaraffenland. Allein die nahegelegenen Viertel von Saint-Jacques-de-la-Boucherie und von Saint Eustache waren ein Schlaraffenland. In den Gassen seitab der Rue Saint-Denis und der Rue Saint-Martin lebten die Menschen so dicht beieinander, drängte sich Haus so eng an Haus, fünf, sechs Stockwerke hoch, daß man den Himmel nicht sah und die Luft unten am Boden wie in feuchten Kanälen stand und vor Gerüchen starrte. (Ebd.: 40)

In Paris lebten mehr Menschen auf engstem Raum als in irgendeiner anderen Stadt auf der Welt. Sechs-, siebenhunderttausend Menschen lebten in Paris. Auf den Straßen und Plätzen wimmelte es von ihnen, und die Häuser waren vollgepfropft mit ihnen vom Keller bis unter die Dächer. Es gab kaum einen Winkel in Paris, der nicht vor Menschen starrte, keinen Stein, kein Fleckchen Erde, das nicht nach Menschlichem roch. (Ebd.: 141)

Dieser zugleich unansehnliche und selbstbewußte Ort war die Stadt Grasse, seit einigen Jahrzehnten unumstrittene Produktions- und Handelsmetropole für Duftstoffe, Parfumeriewaren, Seifen und Öle. (Süskind Ebd.: 201)

Sie war unglaublich schmutzig, trotz oder vielmehr gerade wegen des vielen Wassers, das aus Dutzenden von Quellen und Brunnen sprudelte, in unregelmäßigen Bächen und Rinnsalen stadtabwärts gurgelte und die Gassen unterminierte oder mit Schlamm überschwemmte. (Ebd.: 202)

Dieser Pol, nämlich der menschenfernste Punkt des ganzen Königreichs, befand sich im Zentralmassiv der Auvergne, etwa fünf Tagesreisen südlich von Clermont, auf dem Gipfel eines zweitausend Meter hohen Vulkans namens Plomb du Cantal. (Ebd.: 145)

Ferner beschreibt Süskind die alltäglichen Verhältnisse aus jener Zeit nicht zuletzt so genau und detailliert, dass man beim Lesen den Eindruck hat, man verspüre selbst mit der eigenen Nase die zu dieser Zeit herrschenden schlechten hygienischen Verhältnisse und stünde dadurch inmitten des damaligen Paris:

Zu der Zeit, von der wir reden, herrschte in den Städten ein für uns moderne Menschen kaum vorstellbarer Gestank. Es stanken die Straßen nach Mist, es stanken die Hinterhöfe nach Urin, es stanken die Treppenhäuser nach fauligem Holz und nach Rattendreck [...] Die Menschen stanken nach Schweiß und nach ungewaschenen Kleidern; aus dem Mund stanken sie nach verrotteten Zähnen, aus ihren Mägen nach Zwiebelsaft und an den Körpern, wenn sie nicht mehr ganz jung waren, nach altem Käse und nach saurer Milch und nach Geschwulstkrankheiten. (Ebd.: 4)

Der Bauer stank wie der Priester, der Handwerksgehilfe wie die Meistersfrau, es stank der gesamte Adel, ja sogar der König stank, wie ein Raubtier stank er, und die Königin wie eine alte Ziege, sommers wie winters. (Ebd.: 5)

Zudem sind auch historische Ereignisse und Personen im Roman zu finden, wie zum Beispiel die Erwähnung des großen Komets, der französischen Revolution oder des Königs Ludwigs.

Der große Komet von 1681, über den sie sich lustig gemacht haben, den sie als nichts als einen Haufen von Sternen bezeichnet haben, er war eben doch ein warnendes Vorzeichen Gottes gewesen, denn er hatte jetzt wußte man es ja - ein Jahrhundert der Auflösung angezeigt, der Zersetzung, des geistigen und politischen und religiösen Sumpfes, den sich die Menschheit selber schuf, in dem sie dereinst selbst versinken wird und in dem nur noch schillernde und stinkende Sumpfb Blüten gediehen wie dieser Pelissier! (Ebd.: 72)

Und erst später, am Vorabend der Französischen Revolution, nachdem einige der Leichengräben gefährlich eingestürzt waren und der Gestank des überquellenden Friedhofs die Anwohner nicht mehr zu bloßen Protesten, sondern zu wahren Aufständen trieb, wurde er endlich geschlossen und aufgelassen, wurden die Millionen Knochen und Schädel in die Katakomben von Montmartre geschaufelt, und man errichtete an seiner Stelle einen Marktplatz für Viktualien. (Ebd.: 5f)

Unvorstellbar, daß sein Urgroßvater, der wahrhaft große Ludwig, unter dessen segensreicher Herrschaft Baldini lange Jahre noch das Glück hatte gelebt zu haben, eine so lächerliche Demonstration vor seinen Augen geduldet hätte! (Ebd.: 71)

Ferner werden die alten Parfumtechniken bis ins Detail beschreiben, so dass der Leser einen Einblick in die damalige Kunst der Duftgewinnung bekommt. Süskind zählt einzelne Arbeitsprozesse bei der Parfümproduktion genau auf (vgl. ebd.: 130) und beschreibt die Utensilien, die ein jeder Parfümeur braucht: „Dann, mit zugleich ruhigen und raschen Griffen, holte er die Geräte, die das Geschäft erforderte, von einem kleinen Gestell: die große bauchige Mischflasche, den gläsernen Trichter, die Pipette, das kleine und das große Meßglas, und stellte sie wohlgeordnet vor sich auf die Eichenplatte“ (ebd.: 96f). Zudem muss auch gesagt werden, dass nicht jeder beliebige Mensch Parfümeur werden konnte, denn die Zutaten waren sehr kostbar und teuer. Für Grenouille war also, beim Prozess der Duftgewinnung, äußerste Vorsicht geboten, woran ihn auch Baldini erinnerte: „Zerbrich mir nichts, vertropfe mir nichts! Denn merke: Diese Flüssigkeiten, mit denen du jetzt fünf Minuten lang hantieren darfst, sind von einer Kostbarkeit und Seltenheit, wie du sie nie wieder in deinem Leben in so konzentrierter Form in Händen halten wirst!“ (Ebd.: 98). Durch all diese Elemente gelingt es Süskind, die Leser in die geheimnisvolle Welt der Gerüche mitzunehmen.

Den Roman kann man zugleich auch als einen Reiseroman verstehen. Ein Reiseroman erzählt von den Erlebnissen des Hauptcharakters während einer Reise in andere Länder und Städte. In der Regel ist die Erzählung in Abreise, Aufenthalt und Rückkehr des Protagonisten gegliedert. Dabei macht der Protagonist bis zu seiner Rückkehr meist eine Entwicklung im Vergleich zum Zeitpunkt der Abreise durch, die ihn oft auch mit völlig neuen Ansichten und Erkenntnissen prägt. Die Orte mögen real sein aber die Erzählung ist fiktiv.¹ Das damalige

¹ <http://katjzusset.de/definition-reiseroman/>, abgerufen am 06.09.2018.

Zeitalter war das Zeitalter des Absolutismus und der Herrschaft Ludwig XV., in dem Frankreich einen wirtschaftlichen Aufschwung erleben sollte. Der Lebensstandard wurde erhöht, die hygienischen Bedingungen wurden verbessert und immer mehr Menschen waren lese- und schreibfähig. Allerdings war es eine Epoche des Umbruchs, die zu enormen Veränderungen führte – die herrschende Schicht verlor an Macht, während das Bürgertum einen wirtschaftlichen Aufstieg erlebte. Dies führte dazu, dass die Machtstände der Kirche und das *Ancien régime* kritisiert wurden, was zur Französischen Revolution geführt hat. Das sah so allerdings nicht in ganz Frankreich aus, denn Paris war überbevölkert und hatte dadurch Konsequenzen, was im Roman zu sehen ist. Grenouilles Reise führt den Leser vom Grenouilles Geburtsort Paris über den Plomb du Cantal nach Montpellier und von dort aus nach Grasse. Über Paris erfährt der Leser, dass es damals die größte Stadt Europas ist „Und natürlich war in Paris der Gestank am größten, denn Paris war die größte Stadt Frankreichs“ (Süskind 1985: 5), zudem wird der Plomb du Cantal als der „mensenfernste Punkt des ganzen Königreichs“ bezeichnet (ebd.: 145). In der Stadt Montpellier war die angesehenste Person Marquis de la Taillade-Espinasse und die Stadt Grasse wird als „Rom der Düfte“ beschrieben. Das Buch endet dort wo es angefangen hat, und zwar in der Stadt Paris, wo Grenouilles Leben endet; das ist die sogenannte *äußere Reise*. Die *innere Reise* beschreibt Grenouilles wachsende Selbsterkenntnis, danach sein Herrschaftsplan der größte Parfümeur zu werden und am Schluss sein Scheitern.²

Nach Matzkowski (2013: 21) ist Süskinds Roman auch ein Entwicklungsroman, weil wir darin Grenouilles Werdegang von seiner Geburt bis zu seinem Tod verfolgen (vgl. Matzkowski 2013: 21). Dabei wird dieser Werdegang in Form von fünf Lebens- oder Entwicklungsabschnitte wiedergegeben: Kindheit, Lehrjahre, Wanderjahre, Meisterjahre und Tod. In seiner Kindheit bemerkt Grenouille, dass er anders ist, zieht sich aus der Gesellschaft zurück und wird mit der Zeit seiner außergewöhnlichen Fähigkeiten bewusst (vgl. Drobez 2008: 59). In seinen Lehrjahren erkennt er, dass seine Bestimmung darin liegt, Parfümeur zu werden, weshalb er alles über die Herstellung von Düften lernen will. In seinen Wanderjahren zieht sich Grenouille aus Paris nach Plomb du Cantal zurück, wo er in der einsamen Abgeschiedenheit nach seinem Ich sucht, den er darin erkennt, dass er keinen Eigengeruch hat. Danach zieht er weiter nach Grasse, wo seine Wanderjahre enden, weil er den Ort gefunden hat, wo er das beste Parfüm aller Zeiten produzieren kann. Damit beginnen zugleich seine Meisterjahre, denn Grenouille erlernt nach und nach, die Techniken, die ihm helfen, an sein Ziel zu gelangen. Mit diesem neuen Wissen schafft er es, aus 25 Mädchen eine Essenz

² <http://lernender.ch/wp-content/uploads/2014/01/Das-Parfum-%E2%80%93-Patrick-S%C3%BCskind.pdf>, abgerufen am 06.07.2018.

zu kreieren, mit der er die ganze Welt hätte erobern können. Allerdings merkt er schnell, dass er das nicht will und entschließt sich zurück nach Paris zu gehen, um dort zu sterben. Auf dem Pariser Friedhof angekommen, geht Grenouilles Leben auf kannibalische Weise zu Ende.

Zudem enthält der Text auch Elemente eines Krimiromans. Ein Kriminalroman ist ein Roman, bei dem ein Verbrechen und seine Aufklärung im Mittelpunkt stehen.³ Darauf weist schon der Untertitel des Romans hin, der *Die Geschichte eines Mörders* lautet und anhand dessen beim Leser schon im Romantitel Erwartungen aufgebaut werden, worum es sich im Lesestoff handeln könnte. Demensprechend wird Grenouille als Mörder dargestellt: Er begeht seinen ersten Mord mit 15 Jahren an einem Mädchen in Paris und tötet im Laufe seines Lebens noch 25 weitere Mädchen (vgl. Süskind 1985: 53). Der Autor wechselt wie in einem spannenden Krimi ständig die Perspektive und der Leser weiß nicht, was Grenouille als Nächstes plant und ausführen wird (vgl. Drobez 2008: 56).

Da Grenouilles Opfer nur bildschöne Mädchen waren, und Süskind die Morde an ihnen auf eine libidinöse (sexuelle) Art und Weise beschreibt, ist das Werk auch von Elementen eines erotischen Romans geprägt. Das ist am folgenden Beispiel gut zu erkennen:

Mit raschen Scherenschnitten schlitzte er das Nachtgewand auf, zog es ihr aus, ergriff das befettete Laken und warf es über ihren nackten Körper. Dann hob er sie hoch, strich ihr das überhängende Tuch unter, rollte sie ein wie ein Bäcker den Strudel, faltete die Enden, umhüllte sie von den Zehen bis an die Stirn. (Süskind 1985: 262)

Das Erotische kommt auch in der Beziehung zwischen Antoine Richis und seiner Tochter, Laure, zum Vorschein, d.h. die Gefühle, die Antoine gegenüber seiner Tochter pflegt, von denen diese aber nichts weiß. Laures Vater spürt in ihrer Anwesenheit Erregung und möchte mehr als nur ihr Vater sein, was an folgendem Zitat zu erkennen ist: „Gott! er verfluchte sich, daß er der Vater dieser Frau war und nicht ein Fremder, nicht irgendein Mann, vor dem sie so läge wie jetzt vor ihm, und der sich ohne Bedenken an sie, auf sie, in sie legen könnte mit all seiner Begehrlichkeit.“ (Ebd.: 243)

Des Weiteren ist auf dem Titelblatt das Bild einer halbnackten, jungen Frau. Das impliziert auf das zentrale Thema im Roman, nämlich Verführung. Grenouille wird verführt, allerdings nicht physisch, sondern olfaktorisch, indem er den wunderschönen Düften der Mädchen erliegt.

Zu guter Letzt kann *Das Parfum* auch in die Gattung eines Künstlerromans eingestuft werden. Die Grundlagen dieses Romangenres entstehen im Rahmen der Sturm-und-Drang-Bewegung in den 1770er Jahren, als man um die Autonomie der Kunst kämpfte, indem man im Künstler das Geniehafte erblickte und diesen als Prototyp für die Befreiung des Menschen

³ <https://www.duden.de/rechtschreibung/Kriminalroman>, abgerufen am 06.09.2018.

als motivisches Geflecht in die deutsche Literatur einführte (vgl. Matzkowski 2013: 22). Dabei wird der Künstler als ein geniehafter Mensch verstanden, der aus sich und für sich eine neue, meist fiktive Welt schafft. Auf diese Vorstellung vom geniehaften Künstler wird in Süskinds Roman in Form der Gestalt des Hauptprotagonisten Grenouille eingegangen, der als ein Genie der Parfümproduktion dargestellt wird.

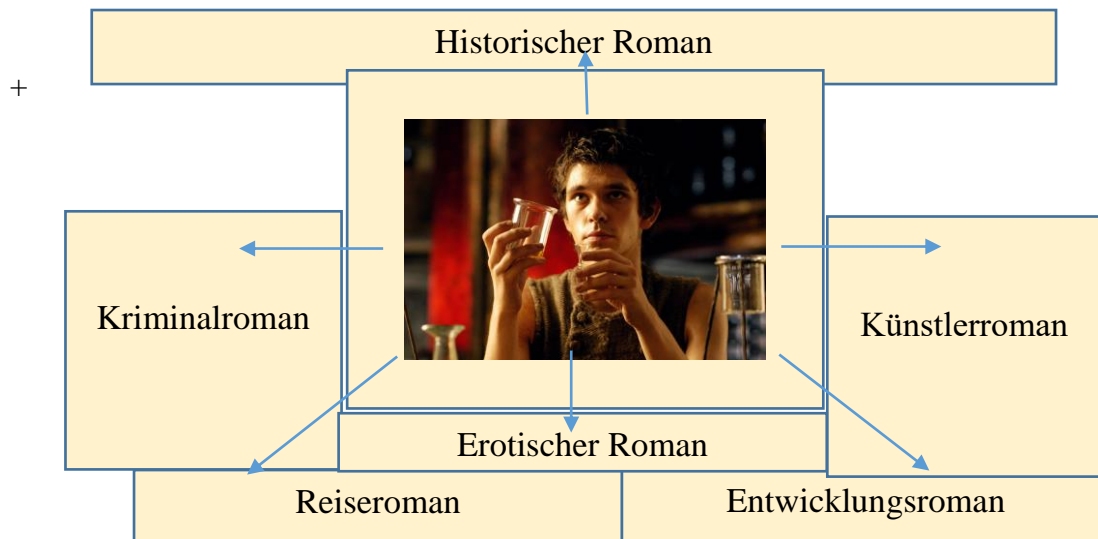


Bild 1. Visuelle Darstellung des polyvalenten Genreaufbaus des Romans *Das Parfum*

Wie auf der obigen Skizze dargestellt, baut Süskind in seinen Roman unterschiedliche Erzählmuster ein, was schon auf der formalen Erzählebene kein Zufall ist. Indem man den Roman als historischen Roman, Reiseroman, Entwicklungsroman, Künstlerroman, Kriminalroman und erotischen Roman interpretieren kann, weist der Text einen polyvalenten Gattungsaufbau auf, der zum einen wesentlich die Deutung(en) des Romaninhalts bestimmt, zum anderen die Hauptgestalt als zentrales und zentrierendes Bindeglied zu unterschiedlichen Genrezuweisungen des Textes bzw. zu dessen Deutungspolyvalenz ausweist.

Dass diese polyvalente Gattungsaufbau des Romans, weshalb er nicht eindeutig zu einer Romangattung zuzuordnen ist, gerade eine Folge der Strukturierung des Romanprotagonisten ist, geht schon aus der Tatsache hervor, dass der Leser bei der Textrezeption diesen einerseits grausam und unheimlich findet, andererseits für diesen armen Außenseiter Mitleid oder sogar ihm gegenüber Faszination empfindet. Der Leser schwankt während des gesamten Romans zwischen Sympathie und Hass, zwischen Ekel und Bewunderung für den Protagonisten, weshalb zu behaupten ist, dass es Süskind gelungen ist, in seinem Roman eine solche ambivalent angelegte Hauptgestalt zu entwerfen, die den Leser fürchten lernt und gleichzeitig dazu bringt, Sympathie für einen 26-fachen Mörder zu entwickeln.

Dabei ist dieser ambivalente Aufbau der Hauptgestalt von zentraler Bedeutung nicht nur für die polyvalente Gattungsprofilierung des Romans, sondern auch für die unterschiedlichen Wege seiner Rezeption bzw. Deutung (vgl. Drobez 2008: 55), dessen Mittelpunkt darin zu erblicken ist, dass die Hauptgestalt in Form einer „Kippfigur“ gestaltet ist. Unter diesem Begriff, der seinen Ursprung in der Psychologie hat, ist jenes Moment changierenden Umschlagens der Wahrnehmung zu verstehen, das mit einem kurzzeitigen optischen Kontrollverlust einhergeht. In einem betrachteten Objekt, einer „Figur“ werden dabei je nach Zentrierung der perspektivischen Betrachtungsweise verschiedene raumbildliche Gestalten wahrgenommen, sie scheint in ihren Figur-Verhältnissen „umzuschlagen“ (Blödorn, Hummel 2008: 3). Diese auch als „Mehrfachkodierung“ beschreibbare postmoderne Strategie zeigt sich in der sinnfälligen optischen Struktur der Kippfigur als ein Perspektivenphänomen, welches das wahrgenommene Objekt nur in Relation zum wahrgenommenen Subjekt denken kann, aber zugleich jedem Subjekt wieder Objektstatus zuweist, indem sich ihm das zunächst betrachtete Objekt (wie ein Subjekt) wieder entzieht. Auf einer selbstreferentiellen Ebene thematisieren Kippfiguren daher in der zugrunde liegenden Wahrnehmungsverunsicherung *Wahrnehmung* als solche stets mit. Süskinds Texte sind postmodern in diesem Sinne, dass sie die „rezeptionelle Erwartung tradierter Darstellungsmodi, Kunst- und Sprachkonventionen [...] selbstreflexiv unterlaufen“ (ebd.: 4). Die „Kippfigur“ erweist sich dabei als zentrale Metapher, die jenes plötzliche Umschlagen der Wahrnehmung bezeichnet. Die ambivalente Beziehung zwischen Wahrnehmenden und Wahrgenommenem, zwischen Wahrnehmungssubjekt und Wahrnehmungsobjekt, prägt dabei gleichermaßen die dargestellte Textwelt wie die Darstellungsweise. Sie konstituiert eine „künstliche“, ambivalente und immanente Realität, in der es keine letzten Gewissheiten und keine handlungsmächtigen, ihrer selbst sicheren Subjekte mehr gibt (ebd.: 4f).

2.3. Quellen und literarische Vorlagen zum Romantext

Süskind bediente sich anderer Werke, sowohl fiktionalen als auch nichtfiktionalen und da es so viele sind, werden hier ein paar Beispiele angeführt. Auf die Entstehung von Süskinds Roman *Das Parfum* wirkte Alain Corbin mit seinem Werk *Pesthauch und Blütenduft. Eine Geschichte des Geruchs* sowie Eugen Rimmels mit dem Werk *Das Buch des Parfums*. Diese zwei Werke gelten als Quellen für Süskinds Forschungen. In Corbins Werk geht es um eine Geschichte der Geruchswahrnehmung, des Gestanks und seiner Bekämpfung

am Beispiel von Paris im 18. und 19. Jahrhundert, während in Rimmels Werk verschiedene Duftkompositionen im Mittelpunkt stehen.

Vergleicht man Süskinds Roman mit dem Text von Corbin, dann ist festzustellen, dass in Süskinds Roman folgende Elemente übernommen werden: der Handlungsort und die Stadt Paris im 18. Jahrhundert (4f), die Hygieneverhältnisse (4f), die Beschreibung der Gerüche (43f), die Person Marquis de la Taillade-Espinasse (169) und der Begriff „Aura seminalis“ (221). Aura seminalis bedeutet so viel wie „Geruch der Aufmerksamkeit“, was Süskind Dominique Druot zuschreibt.

Ferner beginnt Süskinds Roman mit der Paraphrasierung einer Stelle aus Kleists *Michael Kohlhaas*: „An den Ufern der Havel lebte, um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts, ein Roßhändler, namens Michael Kohlhaas, Sohn eines Schulmeisters, einer der rechtschaffensten zugleich und entsetzlichsten Menschen seiner Zeit.“,⁴ infolge deren der Anfang von Süskinds Roman wie folgt lautet: „Im achtzehnten Jahrhundert lebte in Frankreich ein Mann, der zu den genialsten und abscheulichsten Gestalten dieser an genialen und abscheulichen Gestalten nicht armen Epoche gehörte“ (Süskind 1985: 4).

Diese Paraphrase ist wichtig zu erwähnen, weil eine Parallele zwischen den Schicksalen von Grenouille und Kohlhaas besteht und man diese vergleichen kann. Zudem werden auch Motive aus Kleists Werk übernommen, wie das Motiv des Todes am Ende. Beide Protagonisten werden hingerichtet, der eine durch Menschen, der andere durch eine Guillotine.

Der Romantext selbst besteht aus zahlreichen Entlehnungen, die auf das Merkmal des Romans als ein *postmodernes Patchwork* hinweisen, wodurch der Romantext selbst nichts Fixes ist, bzw. durch zusätzliche Bedeutung aufgeladen wird, weil bei der Deutung des Textes auch die Bedeutung der Prätexte zu beachten ist.

Die Hauptgestalt Grenouille ist eine Mischung aus vielen verschiedenen Figuren aus anderen Werken, die Süskind übernommen hat. Als erstes gilt es, abzuklären, welche Werke das Aussehen und welche die Eigenschaften des Romanprotagonisten beeinflussten. Auf das Aussehen von Grenouille wirkte Victor Hugo mit seinem Werk *Der Glöckner von Notre-Dame*. Grenouille ist genauso wie Quasimodo hässlich und menschen-scheu. Auf die Eigenschaften des Protagonisten wirkten unter anderem die Protagonisten aus den Texten von Adelbert de Chamisso, E.T.A. Hoffmann, Günter Grass und Joris-Karl Huysmans. Im Werk von Chamisso hat die Hauptfigur Peter Schlemihl keinen Schatten und Grenouille hat keinen Eigengeruch; Goldschmied Cardillac von E.T.A Hoffmann sieht in der Dunkelheit, während

⁴ <http://gutenberg.spiegel.de/buch/michael-kohlhaas-583/1>, abgerufen am 07.07.2018.

Grenouille in der Dunkelheit riecht (vgl. Matzkowski 2013: 20). Grass' Hauptfigur in der *Blechtrommel* Oskar Matzerath kann mit seiner Stimme Glas zersingen – Grenouille dagegen kann seine ganze Welt „erreichen“ (vgl. ebd.) und Jean Floressas des Esseintes aus dem Werk *Gegen den Strich* von Huysmans gibt die Vorlage für Süskinds Supernase (vgl. ebd.).

Ein sehr bedeutendes Motiv im Roman ist das Motiv des Einsiedlerlebens, was Süskind unter anderem von Thomas Mann und Friedrich Nietzsche und dessen Werke *Der Zauberberg*, *Der Erwählte* und *Also sprach Zarathustra* übernahm (vgl. Blödorn, Hummel 2008: 27). Grenouille lebt sieben Jahre lang auf dem Plomb du Cantal und führt ein Leben abgeschnitten von der Zivilisation. In Manns *Zauberberg* hat die Hauptgestalt Castorp einen siebenjährigen Aufenthalt in einem Sanatorium hinter sich, während im Text des *Erwählten* Gregorius 17 Jahre lang abgeschnitten von der Menschheit auf einem Stein verbrachte, bis er letztendlich gerettet wurde.⁵ Auch in Nietzsches *Also sprach Zarathustra* verlässt die Hauptgestalt nach zehn Jahren sein Einsiedlertum und begibt sich wieder unter die Menschen, genauso wie es Grenouille nach sieben Jahren getan hat.⁶

Ferner bestehen Analogien zu einzelnen Märchen, wie zum Beispiel zu Grimms „Froschkönig“ (frz. „grenouille“ = der Frosch). Der Prinz im *Froschkönig* und Grenouille sind sich ziemlich ähnlich, denn beide leben in ihrer eigenen Welt und warten auf Akzeptanz. Grenouille lebt in Plomb du Cantal, bis er dann durch sein Parfum akzeptiert und durch dessen Entfaltung zum „Engel“ wird. Dahingegen lebt der Protagonist in seiner Froschgestalt bis zu dem Tage an, wo ihn die Prinzessin erlöst und er sich in einen Prinzen verwandeln kann und ihn die Gesellschaft so akzeptiert.⁷ Der Kannibalismus am Romanende kann mit Kleists *Penthesilea*, Euripides *Bakchen* und mit dem Orpheus-Mythos verglichen werden (vgl. Blödorn, Hummel 2008: 27f).

2.4. Stilistische Merkmale des Romantextes

Patrick Süskinds Erzählstil ist sehr speziell, flüssig, anschaulich, eingängig und sehr detailliert. Das letztere gibt dem Leser das Gefühl, er wäre selbst im 18. Jahrhundert in Paris, zusammen mit Grenouille, obwohl dieser zugleich als „unmodern“ bezeichnet wird. Das ist an folgendem Beispiel sehr gut zu erkennen: „Nun roch er, daß sie ein Mensch war, roch den Schweiß ihrer Achseln, das Fett ihrer Haare, den Fischgeruch ihres Geschlechts, und roch mit größtem Wohlgefallen. Ihr Schweiß duftete so frisch wie Meerwind, der Talg ihrer Haare so

⁵ <https://www.xlibris.de/Autoren/Mann/Kurzinhalt/Der+Zauberberg?page=0%2C1>, abgerufen am 07.07.2018.

⁶ <https://www.xlibris.de/Autoren/Nietzsche/Kurzinhalt/Also%20sprach%20Zarathustra>, abgerufen am 07. 07. 2018.

⁷ http://www.literaturwissenschaft-online.uni-kiel.de/wp-content/uploads/2015/09/10_Sueskind_Protokoll_20-01-15.pdf, abgerufen am 06.09.2018.

süß wie Nußöl, ihr Geschlecht wie ein Bouquet von Wasserlilien, die Haut wie Aprikosenblüte...“ (Süskind 1985: 51f)

Süskinds Vorbilder, was den erzählerischen Aspekt anbelangt, sind die französischen Legenden, vor allen Honoré de Balzac und Victor Hugo. Einiges könnte man auch auf Marcel Proust zurückführen. Zahlreiche Romanhauptfiguren von Proust sind, so wie Süskind selbst, Einzelgänger und Sonderlinge, die mehr oder weniger abgekapselt von der Gesellschaft leben.

Ein Spezifikum stellt eine Passage im Roman dar, in der das Gespräch zwischen Baldini und Chénier im Figurendialog präsentiert wird und der Erzähler hinter die Figuren zurücktritt (vgl. ebd.: 59ff). Süskind verwendet zudem auch die Sprache des Duftes, verwendet deren Begriffe und beschreibt Düfte und Duftnuancen häufig durch Vergleiche (vg. Maztkowski 2013: 95).

Aber auch wenn es sich nicht um Düfte handelt, benutzt Süskind, das soziale Chamäleon, sehr viele Vergleiche. Das ist an folgenden Beispielen zu erkennen: „...ja sogar der König stank, wie ein Raubtier stank er, und die Königin wie eine alte Ziege, sommers wie winters.“ (Süskind 1985: 5), oder im Satz: „Ihr Schweiß duftete so frisch wie Meerwind, der Talg ihrer Haare so süß wie Nußöl, ihr Geschlecht wie ein Bouquet von Wasserlilien...“ (ebd.: 51).

Beim Beschreiben von Péliissiers Parfum benutzt der Autor Kontraste: „Es war frisch, aber nicht reißerisch. Es war blumig, ohne schmalzig zu sein. Es besaß Tiefe, eine herrliche, haftende, schwelgerische, dunkelbraune Tiefe – und war doch kein bißchen überladen oder schwülstig.“ (ebd.: 75)

Unter anderem nutzt Süskind auch Parallelismen, Wiederholungen und Anaphern und dennoch sind seine Sätze niemals schwer oder gar monoton. Mit diesen Verfahren möchte er dem Leser einen noch tieferen Einblick in die Geschichte gewähren.

Ein weiteres Stilmittel ist die Enumeratio, auch bekannt als Aufzählung. Zum Beispiel zählt Grenouille viele verschiedene Holzarten auf, die er durch seinen Geruch unterscheiden kann: „Bald roch er nicht mehr bloß Holz, sondern Holzsorten, Ahornholz, Eichenholz, Kiefernholz, Ulmenholz, Birnbaumholz, altes, junges, morsches, modriges, moosiges Holz...“ (ebd.: 31).

Ein wesentliches Merkmal ist auch die Verwendung von Superlativen, da die Stadt Paris als allerstinkendster *Ort*, und als das größte Geruchsrevier der Welt gekennzeichnet wird und der Plomb du Cantal als menschenfernster Punkt. Süskinds Sprache ist sensationell, das finden auch Heinz Dörfler und Annette Meyhöfer, die meinen, dass Süskinds Sprache sehr

musikalisch und teilweise fugenartig angelegt ist, sodass es den Leser einfach mitzieht (vgl. Matzkowski 2013: 98).

3. Grenouille als eine Genie-Gestalt

3.1. Genie-Begriff

Unter dem Begriff „Genie“ versteht man eine Person, die eine Befähigung zu außergewöhnlichen, schöpferischen, erfinderischen oder gestalterischem Handeln besitzt (vgl. Burdorf, Fasbender, Moeninghoff 2007: 274). Das Genie lebt nach der Meinung der Sturm- und Drang-Autoren, die diesen Begriff auch in die deutsche Literatur eingeführt haben, seine eigene Individualität aus, passt sich nicht an die Gesellschaft an und versucht bewährte Vorbilder nicht nachzuahmen, weil das Genie die Fähigkeit besitzt, selbst zu denken und zu handeln. Ferner folgt das Genie nicht der Vernunft, sondern ist daran bedacht, vor allem seine Gefühle bzw. sein Herz zu offenbaren. Das Genie gilt als Schöpfererscheinung in menschlicher Gestalt, die sich dann aus sich aus verwirklicht, weshalb sie keine Regeln, Normen oder Gesetze beachten darf.

In dieser Hinsicht kann man das Genie als eine Form des Protestes gegen die Verrationalisierung des Lebens, zu der es im Rahmen der Aufklärung im 18. Jahrhundert kommt, verstehen.

Johann Caspars Lavater meint, dass ein Genie weder beschreibbar, noch fassbar sei. Er definiert ein Genie als gottähnliche Person und beteuert, ein Genie besitzt eine Zeugungs- und Schöpfungsgabe und kann deshalb nicht erlernt werden, sondern muss so geboren werden. Ein Genie kann man eigentlich nicht beschreiben, es bleibt für ihn ein „unsichtbares Wesen höherer Art“. Johann Wolfgang von Goethe brachte den Geniebegriff in seinen Hymnen *Prometheus* und *Ganymed* zum Vorschein. Bei *Prometheus* handelt es sich um die Darstellung eines Menschen, der sich von den Göttern loslösen und nicht mehr unter deren Macht stehen möchte. Er schafft es, sich selbst zu helfen und sich selbst zu verwirklichen, wonach er in dieser Hymne das Sinnbild der oben genannten menschlichen schöpferischen Kräfte darstellt. Er akzeptiert keine von der Gesellschaft aufgestellten Regeln, sondern widersetzt sich diesen bewusst. In *Ganymed* stehen das Gefühl des Menschen und sein Herz im Vordergrund, wobei dies mit der Sehnsucht nach der Natur verbunden wird. Beide Figuren sind aus der Sicht der damaligen Stürmer und Dränger klare Beispiele für ein Genie.

3.2. Grenouille als Genie in Süskinds Roman

Die Hauptfigur in Süskinds Roman *Das Parfum*, Jean Baptiste Grenouille, ist ein olfaktorisches Genie, das selbst keinen Eigengeruch besitzt. Er besitzt die Fähigkeit, jeden Geruch, den er, mag es auch nur eine Millisekunde sein, wahrnimmt, in seinem inneren Imperium zu verstauen und ihn für den Rest seines Lebens zu kennen (vgl. Süskind 1985: 150f). Zudem kann Grenouille jeden Geruch zur Kenntnis nehmen, auch wenn dieser mehrere Kilometer von ihm entfernt ist.

Obwohl es scheint, dass Grenouille in seiner normalen Entwicklung als Kind zurückgeblieben ist, weil er erst mit drei Jahren auf beiden Beinen stehen und mit vier sein erstes Wort spricht, erfasst er schon mit sechs Jahren seine komplette Umgebung olfaktorisch und erkennt den Geruch von jedem Stein, jeder Pflanze und jedem Menschen. Er gebraucht seine Augen nie, nur seine Nase, die ihm den Weg weist, so dass er keine Angst vor der Dunkelheit hat, denn er kann durch Wände sehen und somit für andere auf eine unverständliche Weise in die Zukunft blicken.

Am 1. September 1753, mit 15 Jahren, kam der Wendepunkt in Grenouilles Leben. Er roch etwas, was er noch nie in seinem Leben gerochen hat und wollte wissen, was für ein Geruch das war. Er wollte diesen Geruch besitzen:

Dieser Geruch war eine Mischung aus beidem, aus Flüchtigem und Schwerem, keine Mischung davon, eine Einheit, und dazu gering und schwach und dennoch solid und tragend, wie ein Stück dünner schillernder Seide... und auch wieder nicht wie Seide, sondern wie honigsüße Milch, in der sich Biskuit löst - was ja nun beim besten Willen nicht zusammenging: Milch und Seide! Unbegreiflich dieser Duft, unbeschreiblich, in keiner Weise einzuordnen, es durfte ihn eigentlich gar nicht geben. (Ebd.: 49)

Die Quelle des Duftes war das schöne, rothaarige Mirabellenmädchen. Grenouille war überwältigt und wusste nicht was er machen sollte:

Für einen Moment war er so verwirrt, daß er tatsächlich dachte, er habe in seinem Leben noch nie etwas so Schönes gesehen wie dieses Mädchen. Dabei sah er nur ihre Silhouette von hinten gegen die Kerze. Er meinte natürlich, er habe noch nie so etwas Schönes gerochen. [...]Und so geschah es, daß Grenouille zum ersten Mal in seinem Leben seiner Nase nicht traute und die Augen zuhulfe nehmen mußte, um zu glauben, was er roch. (Ebd.: 51)

Er musste diesen Duft unbedingt besitzen und tötete schließlich das Mirabellenmädchen. Da er keinerlei Kenntnisse hatte und nicht wusste, wie er an den Geruch des Mädchens kommen kann, wie er ihn bewahren kann, erwürgte er sie aus Affekt: „denn er hielt seine Augen fest geschlossen, während er sie würgte, und hatte nur die eine Sorge, von ihrem Duft nicht das geringste zu verlieren“ (ebd.: 53). Das war sein erster unabsichtlicher Mord und zugleich sein Schlüsselereignis. Sein Leben bekommt durch den Duft des Mädchens einen Sinn und von diesem Moment an weiß er, dass er der beste Parfümeur aller Zeiten werden möchte: „Für Grenouille stand fest, daß ohne den Besitz des Duftes sein Leben

keinen Sinn mehr hatte“ (ebd.: 52). Er möchte lernen, wie man Düfte behalten kann, damit ihm nie wieder so ein schöner Duft wie der des Mirabellenmädchens verloren geht. Dazu reicht aber seine Genialität nicht aus, er muss das Handwerk erlernen.

Er muss lernen, wie man Gerüche beibehalten kann. Bei der Begegnung mit Baldini in seiner Parfümerie ist Grenouille überwältigt und möchte bei ihm als Lehrling arbeiten. Baldini stellt ihn auf die Probe und gibt ihm die Aufgabe Pélissiers Parfum „Amor und Psyche“ zu entschlüsseln. Grenouille macht sich sofort an die Arbeit und nimmt wahllos eine Flasche nach der anderen vom Regal und mischt das vorgegebene Parfum. Baldini ist zunächst skeptisch, stellt Grenouille aber kurzerhand später doch ein. Grenouille nutzt Baldini aus, indem er erlernen will, wie man mit einer Formel Parfum herstellt – er möchte eigentlich nur seine Genialität erweitern. Baldini nutzt auch Grenouille aus, um möglichst viele Parfums mit dessen Hilfe zu kreieren, um Pélissier überlegen zu sein. Als Grenouille merkt, dass ihm Baldini nichts mehr beibringen kann, beschließt er, weiter zu gehen. Grenouille wusste durch Baldini zwar die Techniken des Pressens und Destillierens, doch damit konnte Grenouille sein Ziel nicht erreichen.

Er entschließt sich in die Stadt der Parfümeure zu gehen – nach Grasse. In Grasse erlernte er die *enfleurage* und mithilfe dieser Technik gelang es ihm den Duft von 25 Mädchen zu behalten, indem er sie eine nach der anderen tötete:

Draußen in der Kabane lagen in einem wattegepolsterten Kästchen vierundzwanzig winzige Flakons mit der zu Tropfen geronnenen Aura von vierundzwanzig Jungfrauen - kostbarste Essenzen, die Grenouille im vergangenen Jahr durch kalte Fettenfleurage der Körper, Digerieren von Haaren und Kleidern, Lavage und Destillation gewonnen hatte. Und die fünfundzwanzigste, die köstlichste und wichtigste, wollte er sich heute holen. (Ebd.: 254)

Grenouille sollte zum Tode verurteilt werden, doch seine Genialität zum einen und seine angelernten handwerklichen Fähigkeiten retteten ihn. Als es zur Hinrichtung kommen sollte, bespritzte sich Grenouille mit seinem Parfum. Kurz darauf wurde er frei gesprochen und alle Menschen, die um ihn herum waren, veranstalteten ein Bacchanal. Grenouille hatte es geschafft:

[...] ein Scheusal innen wie außen – er hatte es erreicht, sich vor der Welt beliebt zu machen. Was heißt beliebt! Geliebt! Verehrt! Vergöttert! Er hatte die prometheische Tat vollbracht. [...] Er war noch größer als Prometheus. Er hatte sich eine Aura erschaffen, strahlender und wirkungsvoller, als sie je ein Mensch vor ihm besaß. Und er verdankte sie niemandem – keinem Vater, keiner Mutter und am allerwenigsten einem gnädigen Gott - als einzig sich selbst. (Ebd.:289).

Seine Freude währt aber nur kurz, denn Grenouille war nicht glücklich: „Und plötzlich wußte er, daß er nie in der Liebe, sondern immer nur im Haß Befriedigung fände, im Hassen und Gehaßtwerden“ (ebd.: 290).

Im Endeffekt ist Grenouille somit einerseits ein prometheischer Schöpfer, dessen Mythos andererseits als Illusion entlarvt wird, da er in seiner Genialität scheitert. Er hat zwar das perfekte Parfüm kreiert, allerdings ermöglicht ihm das auch nicht, dass er Liebe spürt. Die Menschen lieben seine Kreation und nicht deren Schöpfer; das ist auf die Dehumanisierung des Menschen zurückzuführen, da die moderne Welt produktorientiert und nicht menschenorientiert ist. Grenouille stilisiert sich selbst zum großen Genie und Schöpfer, kann aber seinen eigenen Ansprüchen nicht vollkommen gerecht werden (vgl. Jansen 2012: 17): Sein Ziel, die Menschen zu täuschen, hat er erreicht, denn er konnte sie wortwörtlich an der Nase herumführen, sich von ihnen die Füße küssen lassen, wenn er es so wollte, und nicht nur den Bacchanal auslösen. Das Erreichen dieses Ziels führt ihm vor, dass er im Moment seines größten Triumphs auch auf dem Gipfel seiner Einsamkeit steht. Wenn man nicht als „Mensch“ „menschlich“ lebt, ist man immer einsam. Grenouille ist in der orgiastischen Masse auch einsam, obwohl sich die Masse der durch das Parfüm auf wunderliche Weise hervorgerufenen „Liebe“ zuwendet. Es kommt zur Orgie, weil die Menschen auf dem Platz „menschlich“ reagieren und das heißt, „Liebe“ (Gefühle, Emotionen, Körperlichkeit) anderen geben und selbst im Stande sind zu empfangen. Das kann aber Grenouille nicht – und das ist sein Problem – er ist emotionslos, kann nichts geben und nicht empfangen, deshalb ist er einsam und aus diesem Grund ist er geruchslos. Diese Erkenntnis stellt allen Machtanspruch Grenouilles zurück (vgl. ebd.: 20). Durch diese Macht erwirbt er keine Identität, er weiß immer noch nicht, wer er eigentlich ist und wird es auch nie erfahren. Er erkennt, dass ihn das „Parfüm“ nicht zum „Menschen“ macht, dass er die „Liebe“ nicht „produzieren“ bzw. auf künstliche Weise erwerben kann. Erkennt. Grenouille sieht ein, dass er als „Mensch“ nichts gilt, obwohl er das perfekte Parfüm herstellte – er merkt, dass der Mensch auf diesem Wege, d. h. auf dem Produktionswege, nicht zum „Menschen“ wird. Das scheint der Grund zu sein, weshalb er sich umbringen will, weil er nämlich das Ziel, „Menschlichkeit“, nicht erreichen kann.

4. Grenouille als eine Mörder-Gestalt

4.1. Der klassische Mörder

Um zu wissen, was für ein Mörder Grenouille ist, muss erst geklärt werden, was überhaupt ein klassischer Mörder ist, wie er vorgeht, was seine Motive sind und warum man eigentlich zum Mörder wird.

Laut Duden ist ein Mörder jemand, der gemordet bzw. einen Mord begangen hat.⁸ Es kann zwischen drei Hauptmotiven für einen Mord unterschieden werden: der häufigste Tötungsgrund ist Kränkung und Verletzung des Selbstwertgefühls, gefolgt von Habgier und/oder materieller Bereicherung. Als letzter Hauptgrund ist Rache zu erwähnen. Nach diesen Grundmotiven bestehen noch weitere Motive wie zum Beispiel Eifersucht, Hass, Liebe oder sexuelle Motive.⁹

Es besteht allerdings keine Mordstatistik, die die häufigsten Motive wiedergeben würde, denn in einem Mord kommen mehrere Gründe vor, weshalb man einen Mord meistens nicht nur auf ein Motiv reduzieren kann. Auch die Methode des Mordes spielt eine erhebliche Rolle, denn der Mörder kann sein Opfer entweder anfassen, wie zum Beispiel erwürgen, oder es mit einem Gegenstand schlagen bzw. vergiften oder erschießen. Der Täter kann also Körperkontakt mit dem Opfer haben oder eben nicht. Laut Focus Online, sind 90% aller Morde Beziehungsdelikte, so genannte „Intimizide“,¹⁰ bei denen fast immer eine Beziehung zwischen Opfer und Täter besteht, denn sie kennen sich schon vor dem Mordfall. Wichtig ist noch zu erwähnen, dass die Zahl der Mörder, die das Morden lieben, sehr gering ist und selbst Fichte sagte schon früher, dass jemand der einmal gemordet hat, es wieder tun wird und somit ein Sicherheitsrisiko für die Menschen darstellt (vgl. Arndt, Jaeschke 2012: 113).

4.2. Grenouille als Mörder in Süskinds Roman

Schon durch den Romanuntertitel „Die Geschichte eines Mörders“ wird dem Leser suggeriert, dass es sich im vorliegenden Text um Morde handeln wird. Grenouille ist allerdings kein klassischer Mörder, was seine Morde und Motive zeigen.

Grenouille ist ein olfaktorisches Genie, er „atmet“ mit der Nase im wahrsten Sinne des Wortes; man muss sich das folgendermaßen vorstellen: Er kennt alle Gerüche in Paris auswendig, beinah nichts kann ihn überraschen und nimmt doch auf einmal diesen wundervollen Duft wahr. Er konnte es nicht fassen und war so beeindruckt von dem Duft des Mirabellenmädchens, dass er diesen Duft unbedingt besitzen will. Der erste Mord am Mirabellenmädchen ist ein Schlüsselerlebnis für Grenouille. Dieser Mord ist anders als die Morde in Grasse nicht geplant, sondern geschah aus Affekt.

Sie war so starr vor Schreck, als sie ihn sah, daß er viel Zeit hatte, ihr seine Hände um den Hals zu legen. Sie versuchte keinen Schrei, rührte sich nicht, tat keine abwehrende Bewegung. Er seinerseits sah sie nicht an. Ihr feines sommersprossenübersprenkeltes Gesicht, den roten Mund, die großen funkelnd

⁸ <https://www.duden.de/rechtschreibung/Moerder>, abgerufen am 09.07.2018.

⁹ https://www.focus.de/wissen/mensch/tid-9066/kriminologie_aid_263042.html, abgerufen am 09.07.2018.

¹⁰ <http://www.sn-online.de/Thema/Specials/T/Thema-des-Tages2/Warum-Menschen-toeten-was-sie-begehren>, abgerufen am 09.07.2018.

grünen Augen sah er nicht, denn er hielt seine Augen fest geschlossen, während er sie würgte, und hatte nur die eine Sorge, von ihrem Duft nicht das geringste zu verlieren. (Süskind 1985: 53)

Nachdem er es ermordet hat, riecht er das Mädchen „welk“. Das ist vergleichbar mit einer Blume, die, wenn sie gepflückt wird, anfängt zu welken und verliert langsam ihren Duft. Auch das Mädchen fängt nach einiger Zeit an zu welken und hört auf, Duft zu verströmen: „Als er sie welkgerochen hatte, blieb er noch eine Weile neben ihr hocken, um sich zu versammeln, denn er war übertoll von ihr. Er wollte nichts von ihrem Duft verschütten“ (ebd.: 53). Danach lässt er das Mädchen im Hinterhof liegen, als ob er eine Blume weggeschmissen hätte.

Durch das Töten des Mädchens wird ihm klar, was für ein Ziel und Sinn sein Leben eigentlich hat: „daß sein Leben Sinn und Zweck und Ziel und höhere Bestimmung habe: nämlich keine geringere, als die Welt der Düfte zu revolutionieren“ (ebd.: 54). Grenouille hat somit den Kompass für sein künftiges Leben gefunden (vgl. ebd.) und beschließt ein Schöpfer von Düften zu werden. Und nicht nur irgendeiner, sondern der größte Parfümeur aller Zeiten (ebd.: 55).

Danach beginnt er als „Serienmörder“ sein Unwesen zu treiben. Alles fängt damit an, als er Laure sieht bzw. riecht, wonach er sich geschworen hat, dass er diesen Duft besitzen muss:

Diese aber, diese fast noch geschlossene Blüte hinter der Mauer, die gerade eben erst, und noch von niemandem als ihm, Grenouille, bemerkt, die ersten duftenden Spitzen hervortrieb, duftete schon jetzt so haarsträubend himmlisch, daß, wenn sie sich erst zu ganzer Pracht entfaltet haben würde, sie ein Parfum verströmen würde, wie es die Welt noch nicht gerochen hatte. (Ebd.: 206)

Er wollte aber erst die Technik der enflourage perfektionieren und ließ sich deshalb zwei Jahre Zeit. In der Zwischenzeit brauchte er Experimente, an denen er üben konnte und deshalb verloren „vierundzwanzig der schönsten Jungfrauen aus allen Schichten“ (ebd.: 239) ihr Leben.

Alle Morde geschahen auf die gleiche Weise; mit einer Keule schlug er den Mädchen auf den Kopf, obwohl er dieses Geräusch hasste:

Das Geräusch des Schlages war dumpf und knirschend. Er haßte es. Er haßte es allein deshalb, weil es ein Geräusch war, ein Geräusch in seinem ansonsten lautlosen Geschäft. Nur mit zusammengebissenen Zähnen konnte er dieses ekelhafte Geräusch ertragen, und nachdem es vorüber war, stand er noch eine Weile lang steif und verbissen da, die Hand um die Keule gekrampft, als fürchte er, das Geräusch könne zurückkehren als widerhallendes Echo von irgendwoher. (Ebd.: 261)

Grenouille hat nach der Tat kein schlechtes Gewissen, überlegt überhaupt nicht, denn der Zweck heiligt die Mittel. Er tötet nicht um des Tötens Willen, aber der Mord ist eine unumgängliche Handlung, die für die Schöpfung seines genialen Duftes nötig ist (vgl. Jansen

2012: 21). Er will mithilfe der Olfaktorik die Macht über die Menschen erwerben. Grenouille sieht diese Morde aber nicht als Befriedigung an, eher als eine Last.

Er ist kein klassischer Mörder, denn er hat keine sexuellen Absichten, da den Mädchen nur die Haare abgeschnitten und nicht berührt werden. Er will keine Rache, hat keine psychische Störung, hat keinen Spaß daran. Er möchte die Morde so schnell wie möglich hinter sich bringen. Es geht ihm nur darum, den Duft der Mädchen zu besitzen. In diesem Buch gibt es deshalb nur schnelle, geplante, präzise Morde, bei denen Grenouille keines der Mädchen leiden sehen will. Insgeheim hatte er auch ein bisschen Angst, was am vorherigen Beispiel sehr gut zu erkennen ist. Grenouille ist ein stiller, sanfter Mörder, denn nach getaner Arbeit ruht er neben dem Opfer, fast schon meditativ, aus, ohne jeglichen Gewaltausbruch: „Es fiel ihm im übrigen nicht schwer, wachzubleiben und zu warten, trotz seiner Müdigkeit. Dieses Warten liebte er.“ (Süskind 1985: 263)

Der Leser interpretiert seine Morde nicht als kaltblütig und obwohl er den Menschen Leid antut, hat man trotzdem ein bisschen Mitleid damit, dass er wie ein Stein mordet – kalt, gefühllos und rau. Als er nach seinem Motiv gefragt wurde, warum er all diese Mädchen ermordet hat, sagte er nur, dass er sie gebraucht hätte. Er hat alle Mädchen zum Experimentieren gebraucht, um den Duft von Laure einzufangen. Deren Duft hat er benötigt, um sein Duftdiadem zu vollenden, damit dieser Duft niemals wieder entweicht. Um das zu erreichen, was er sich vorgenommen hat, geht er über Leichen – im wahrsten Sinne des Wortes.

Grenouille kann aber auch als ein „unabsichtlicher Mörder“ bezeichnet werden, weil beinahe jede Person, die irgendwie mit ihm in Berührung kommt, ihren Tod findet. Das fängt schon mit seiner Mutter an; sie versucht ihn zu töten, doch Grenouille schreit und macht so auf sich aufmerksam. Passanten bekommen das mit und wenig später wird Grenouilles Mutter auf dem Palace de Greve geköpft. Ferner findet Madame Gaillard den Tod, nachdem sie Grenouille an den Gerber Grimal verkauft hat. Auch Grimal stirbt, nachdem er Grenouille an Baldini verkauft hat. An diesem Tag betrank er sich, fiel ins Wasser und ertrank. Der Tod holt auch Baldini und zwar in der Nacht, als Grenouille fort ging und Baldini mehr als 600 Formeln von neuen Parfums hatte. Die Brücke über der Seine brach ein und somit stürzte Baldinis Haus ab, wonach Baldini und seine Frau Teresa nicht mehr aufzufinden waren. Nach Grenouilles Besuch in Montpellier steigt Marquis auf einen Berg und wird wortwörtlich – vom Winde verweht. Dominique Druot wird anstelle von Grenouille als Mörder an den 26 Mädchen verurteilt und hingerichtet.

5. Funktionalität des Genie- und Mörder-Motivs in Süskinds Roman

Genies und Verbrecher sind Weggefährten, denn beide sind ohne Moral, verfügen über eine verrückte Kreativität und sind nur getrieben von der Kraft der Freiheit.¹¹ So eine Persönlichkeit ist auch Grenouille. Süskind musste seine Hauptperson so darstellen, um zu zeigen, dass es kein Genie ohne einen Schuss Verrücktheit gibt. Süskind will aber nicht die Geschichte eines „geilen“ Olfaktors und auch nicht die Geschichte eines Mörders, sondern die Geschichte eines Genies erzählen, er will den Künstlerroman über den Künstler der Duftmaske in der Maske eines Krimiromans darstellen (vgl. Baldin 2010: 32f).

Wenn Grenouille im Werk als ein mordendes Genie, genialer Mörder oder blutrünstiger Verführer der Masse dargestellt wird, der am Ende nur die Aufmerksamkeit anderer Menschen will und deswegen von den Lesern Sympathie bekommt, währenddessen wir seinen Morden gegenüber Abneigung verspüren, was für eine Funktion hat diese ambivalente Gestalt im Roman?

Die Funktion des Protagonisten ist, dass sich dieser in einen Mörder verwandeln kann, insofern er sich von seiner ganzen Natur entfernt und nur Erfolg haben möchte, um mit diesem Erfolg die Sympathie der Menschen zu bekommen, währenddessen er sich jeglicher Art der Humanität als Grundstein jeder menschlichen Natur verweigert.

„Das Parfum“ kann als Symbol der Entfremdung des zeitgenössischen Menschen in einem Zeitalter, in dem es keinen Platz für Emotionen oder Mitgefühl gibt, sondern wo man einzig und allein auf den eigenen Erfolg und Gewinn fixiert ist, interpretiert werden. Geht die Menschheit heute in diese Richtung, in der der Mensch nur durch die Lupe der Modernisierung und Technifizierung seiner Existenz erfasst wird, in der das Parfum als Avatar im virtuellen Leben der technifizierten Welt wichtiger ist als der alltägliche Kontakt mit den Mitmenschen? Der Mensch als modernes Wesen wird von seiner Natur entfremdet und versinkt nach und nach in der künstlichen, virtuellen Umgebung, in der er all seine „Natürlichkeit“ verliert und ein künstliches Produkt wird, das keine feste Bestimmung hat.

Süskind formte den Protagonisten so, dass er nach dem „Künstlichen“ strebt, was die „Natürlichkeit“ des Menschen in gewisser Maßen unterdrückt. Die Menschen vergessen ihre Sensibilität und die Emotionen, um ausschließlich rational zu handeln. Grenouille als ein geruchloser Mensch symbolisiert die menschliche Existenz auf der anderen Seite – der Unmenschlichkeit, die auf immerwährendem Streben nach Rationalität, Disziplin und Effizienz beruht. Der Mensch ist immer unter Druck, etwas Neues und Besseres als das davor Geleistete zu machen.

¹¹ <https://www.swp.de/unterhaltung/kultur/das-genie-als-verbrecher-18739279.html>, abgerufen am 10.07.2018.

Das Parfüm und seine Herstellung im Roman stehen für die Entfremdung des Menschen in der modernen Gesellschaft, indem die Menschen perfekte, künstliche Produkte, egal in welchem Bereich oder auf welcher Ebene, herstellen und sich von sich selbst entfremden.

6. Literatur

Primärliteratur

Süskind, Patrick, (1985). *Das Parfum. Die Geschichte eines Mörders*. Zürich: Diogenes

Sekundärliteratur

Baldin, Sarah (2010). *Geniale Mörder. Süskinds „Parfum“ und Hoffmanns „Fräulein von Scuderi“ im Vergleich*. Hamburg: Diplomica.

Blödorn, Andreas, Hummel, Christine (2008). *Psychogramme der Postmoderne. Neue Untersuchungen zum Werk Patrick Süskinds*, Trier WVT

Burdorf, Fasbender, Moeninghoff (2007), *Metzler Lexikon. Literatur* Stuttgart, J.B. Metzler'sche Verlagsbuchhandlung und Carl Ernst Poeschel

Drobez, Susanne (2008), *Patrick Süskind „Das Parfum“: Faktoren, die den Roman zum Bestseller werden ließen*, Wien

Jaeschke, Walter, Arndt (2012), *Die Klassische Deutsche Philosophie nach Kant. Systeme der reinen Vernunft und ihre Kritik 1785-1845*, München, C.H. Beck

Jansen, Martina (2012), *„Das Parfum und das Böse“: Patrick Süskinds Protagonist Jean Baptiste Grenouille*, Hamburg Diplomica

Matzkowski, Bernd (2013), *Patrick Süskind. Das Parfum*, Hollfeld, C. Bange

Internetquellen:

<http://lernender.ch/wp-content/uploads/2014/01/Das-Parfum-%E2%80%93-Patrick-S%C3%BCskind.pdf>, abgerufen am 06.07.2018

<http://gutenberg.spiegel.de/buch/michael-kohlhaas-583/1>, abgerufen am 07.07.2018

<https://www.xlibris.de/Autoren/Mann/Kurzinhalt/Der+Zauberberg?page=0%2C1>, abgerufen am 07.07.2018

http://www.mumag.de/gedichte/goe_jw07.html, abgerufen am 07.07.2018

<https://www.xlibris.de/Autoren/Nietzsche/Kurzinhalt/Also%20sprach%20Zarathustra>, abgerufen am 07.07.2018

<https://www.duden.de/rechtschreibung/Moerder>, abgerufen am 09.07.2018

<https://www.duden.de/rechtschreibung/Kriminalroman>, abgerufen am 06.09.2018

https://www.focus.de/wissen/mensch/tid-9066/kriminologie_aid_263042.html, abgerufen am 09.07.2018

<http://www.sn-online.de/Thema/Specials/T/Thema-des-Tages2/Warum-Menschen-toeten-was-sie-begehren>, abgerufen am 09.07.2018

<https://www.swp.de/unterhaltung/kultur/das-genie-als-verbrecher-18739279.html>, abgerufen am 10.07.2018

Sažetak

Ovaj rad bavi se analizom ustroja glavnog lika romana *Parfem* Patricka Süskinda, pri čemu se lik definira i prikazuje i kao ubojica i kao genije. Ovu temu sam odabrala zato što je roman u jednu ruku napet, a takvi me romani fasciniraju, dok je u drugu ruku ne samo protagonist krajnje neobičan, već se u romanu tka pripovjedni svijet koji svojom napetošću mami interes čitatelja.

Rad se sastoji od pet dijelova. Nakon uvodnog dijela, u kojemu se prikazuje temeljna namjera ali i obilježja romana, u drugom dijelu slijedi prikaz višestrukog kodiranja teksta romana, kao i nekih pretekstova koji su utkani u tkivo romana. Treći dio rada posvećen je analizi pojma genija na temelju analize genijalnosti glavnoga lika. U nastavku se, u četvrtom dijelu, prikazuje i razmatra problematika ubojstva s obzirom na njeno motivsko utemeljenje u romanu. U petom, završnom dijelu rada, razmatra se funkcija Grenouilleova lika kao ubojice i genija te se odatle zaključuje da je kod tog lika riječ o dehumaniziranom stroju koji, međutim, isporučuje besprijekorne rezultate.

Ključne riječi: genij, Grenouille, parfem, postmoderna, ubojica